

Entsakralisierung — oder Liturgie im Wandel?

— Erwägungen zur Situation des Gottesdienstes
nach dem II. Vatikanischen Konzil —

Von Hermann Reifenberg

Liturgie im Wandel? Ist das eine rhetorische Frage? Kann sich Liturgie überhaupt wandeln? Und gar noch Entsakralisierung! (Ein Wort, das man immer häufiger hört.) Liturgie feiert doch den Heiligen, der Heilige aber ist Gott. Er ändert, wandelt sich nicht. Also gibt es auch keinen Wandel in seiner Verehrung. Ja und nein!

1. Entsakralisierung im Leben der Kirche in neutestamentlichem Sinne

1. Gott ist derselbe, aber es gibt doch einen Wandel. Der Mensch ist es, der sich ändert. — Die Engel der Offenbarung singen¹: „Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott . . . du bist allein heilig“. Doch daneben gilt für den Menschen was *Johannes* sagt: „Ihr habt die Salbung, von dem der heilig ist“². Auf die Frage, wieso das kommt, gibt uns *Paulus* die Antwort³: „Er hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem Vorsatz und der Gnade die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt, jetzt aber offenbart durch die Erscheinung unseres Retters Jesus Christus.“ So stimmt auch, wenn *Petrus* in Verbindung mit der Ermunterung zum Leben nach der Berufung bemerkt: „. . . seid entsprechend dem Heiligen, der euch berufen hat, auch selbst heilig in allem eurem Wandel“⁴. Die Erneuerung bzw. der Unterschied zum ehemaligen vorchristlichen Stadium ist so stark, daß sich das NT nicht scheut, Dinge zu sagen, die vom früheren kultischen Begriff her „unerhört“ sind. *Paulus*, ein früherer Eiferer des Gesetzes, nimmt seine Zuflucht zum höchsten Inbegriff des Kultischen in Israel und betont: „So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben, denn: der Tempel Gottes ist heilig; der aber seid ihr“⁵! Kann es deutlicher ausgedrückt werden?

Durch alle Schichten des ntl. Schrifttums geht es hindurch: Gott ist heilig — Sanctus! Daneben besteht eine abgeleitete Heiligkeit. Und die entstand durch Gottes Ruf in seiner vernünftigen Kreatur. Entscheidend

¹ Offb 15, 3 f.; vgl. auch Offb 4, 8.

² 1 Jo 2, 20.

³ 2 Tim 1, 9.

⁴ 1 Petr 1, 15.

⁵ 1 Kor 3, 17.

ist also, daß der heilige Gott sich in seinem Sohn Jesu Christus herabgelassen hat und die Menschen heiligte. Gott ruft im Herrn. Darüber hinaus gilt das was Jesus selbst in seiner Abschiedsstunde im Angesicht des Kreuzes ausspricht: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen“⁶. Daß dieses Verhältnis zu Gott nicht ein stets abgekapseltes „Gott mit mir“ ist, läßt der Lieblingsjünger erkennen, wenn er uns zuruft: „Wenn jemand sagt ich liebe Gott und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht“⁷. Von daher rafft sich *Johannes* sogar zu dem Wort auf: Das Erkenntniszeichen der Christen ist: „So ihr Liebe zueinander habet, daran wird jeder erkennen, daß ihr meine Jünger seid“⁸.

Das NT reißt also seither unbekannte bzw. verschüttete Strukturen des theologischen Gott- und Weltverständnisses auf und überhöht sie. Echte Religion ist seitdem nicht mehr denkbar ohne Bezug zu diesem „Neuen“. Heilig ist Gott, geheiligt der Mensch. Von daher ergibt sich auch die Erkenntnis für unseren Zusammenhang: Der Kult durch „Medien“ ist aufgehoben, der Vorhang des Tempels ist zerrissen. Damit ist einer Säkularisierung des wahren Kultischen, die bis auf Christus hin immer mehr um sich griff und sich sogar als Theurgie (Gotteszwang) gebärdete, zu Gunsten einer wahren Sakralisierung Halt geboten. Nicht nur über die Kultfeier des AT hat der Herr jedoch ein Verdikt gesprochen, sondern jedes Herabziehen wollen Gottes in diese Welt ist verurteilt. Gott schenkt sich frei. Er tritt dem Menschen unmittelbar entgegen. Freilich, es gibt Dinge, die in abgeleiteter Weise ehrwürdig — sacer sind, aber sie treten hinter der wahren Heiligkeit und Heiligung zurück. Es gibt liturgische Personen, Formen, Räume, Zeiten — aber sie stehen im Dienst! Entsakralisierung im recht verstandenen Sinne bedeutet also im wesentlichen: Herstellung des Eigentlichen!

Gott ist im Laufe der Religionsgeschichte vielfach nur noch durch eine Vermittlung zu erreichen gewesen, die sich stark etabliert hatte. Die frei geschenkte Gnade Gottes wurde mehr und mehr institutionalisiert, Formen, die doch nur relative Bedeutung besaßen, hat man sakralisiert. Ja selbst die Gnade, die doch nur Ausdruck des liebenden, aber persönlichen Neigens Gottes ist, hat man versachlicht — sie wurde zum „Gnade schöpfen“. Niemand, der die heiligen Schriften kennt und in

⁶ Jo 14, 23.

⁷ 1 Jo 4, 20.

⁸ Jo 13, 35

der Religionsgeschichte Bescheid weiß, darf mit Recht behaupten, Gott könne sich nicht bzw. habe sich nicht an heilige Personen, Vorgänge gebunden; aber er hat sich nicht so religiösen Praktiken ausgeliefert, daß Menschen über Gott verfügen bzw. priesterliches Handeln oder kultische Elemente absolut über das eigentlich Gottesdienstliche befinden! Die Ambivalenz dieses Sachverhaltes läßt gerade das johanneische Schrifttum erkennen. *Johannes* schreibt einerseits in einer geradezu massiven Weise wie kaum ein anderer beispielsweise von der Taufe: Wer nicht wiedergeboren wird aus Wasser und Geist, kann nicht in das Reich Gottes kommen⁹, bzw.: Das ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon ißt, nicht sterbe¹⁰. Andererseits sagt derselbe Apostel: Gott ist Geist, und die ihn anbeten müssen ihn in Geist und Wahrheit anbeten¹¹; dem entsprechend ist die Erwiderung der Frau vom Jakobsbrunnen, daß die Väter von Samaria auf diesem Berge angebetet haben und dagegen die Auffassung steht: Jerusalem sei die Stätte da man anbeten soll¹², völlig belanglos.

Von daher verwundert die aus dem NT bekannte auffällige Kultlosigkeit, die in der letzten Zeit wieder betont und deutlich herausgestellt wurde¹³, keineswegs. Auch das frühe Christentum hat „äußerlich“ greifbare Formen besessen und weiter ausgebildet. Entscheidend aber waren die ursprünglichen Strukturen! Auch in der äußeren Form muß das ursprünglich von Christus Verkündete lebendig sein. Das Geschenk Gottes ist gefaßt, ähnlich wie ein Geschmeide, entscheidend aber ist der Edelstein, nicht die Fassung. Das eigentlich Heilige liegt in Gefäßen: Dem verkündeten Wort, dem heiligenden Bad, den Mahlgaben, so wie uns beispielsweise durch *Paulus* mitgeteilt wird: „Dieser Becher ist der neue Bund durch mein Blut“¹⁴. Darum kann die Kirche mit dem Psalmisten rufen: den Kelch des Heiles will ich ergreifen und anrufen den Namen des Herrn¹⁵. Personen und Dinge stehen also im Dienst des Heiligen, nicht umgekehrt. Das was für die Religionsgeschichte gilt, besitzt auch für das Werden der christlichen Liturgie Bedeutung. Entsakralisierung ist also (negativ gesehen) zunächst die in der Kirche dauernd zu realisierende Forderung, das Eigentliche stets im Auge zu haben und um seine Verwirklichung besorgt zu sein.

⁹ Jo 3, 5.

¹⁰ Jo 6, 50.

¹¹ Jo 4, 24.

¹² Jo 4, 20 ff.

¹³ Schürmann, H.: Neutestamentliche Marginalien zur Frage der „Entsakralisierung“; *Der Seelsorger* 38 (1968) 38—48; 89—104; dort auch weitere Literatur.

¹⁴ 1 Kor 11, 25.

¹⁵ Ps 116, 13.

2. Entsakralisierung muß aber auch positiv gesehen werden. Die Gemeinde, die sich nach ihres Meisters Wort mit ihm und vor ihm versammelt, versucht das ihr geschenkte „Heilige“ zu verdeutlichen. — Christus ist ihr Bruder geworden, das Alte ist vergangen. Die Gemeinde, in ihm konstituiert und sich immer wieder versammelnd, hält Gottesdienst. Ihr erster Gottesdienst ist das, was sich mit dem „alles was ihr tut, tut es zur Ehre Gottes“ ausdrücken läßt¹⁶. Sie dient Gott damit. Der Dienst an der Welt bedeutet ihr beispielsweise Gottesdienst, aber nicht nur er. Die Ausbreitung der Botschaft ist ihr Gottesdienst, aber nicht allein. Nach dem Vorbild und Vermächtnis des Herrn gibt es nicht nur die glaubende und dienende Verkündigung, sondern auch die betende d. h. kultische bzw. im engeren Sinne liturgische; sie gründet sich auf das speziell, was der Herr mit „tuet es zu meinem Gedächtnis“ umschreibt¹⁷. Der einzelne in seinem Gebet, aber auch die Gemeinde — beide versammeln sich vor Gott, sie stellen sich unter sein Wort, sie vollziehen das Sakrament, sie begehen ihn im Zeichen. Diese speziellen Feiern, also abgesehen von der Martyria in der Verkündigung und der Diakonia im Dienst, die Leiturgia, sind ihr Gottesdienst im engeren Sinne. Sie feiert dabei den Christus, welcher der wahre Logos — das Wort, aber auch die eigentliche Eikon — das Zeichen ist¹⁸. Die Auseinanderfaltung des vom Herrn in Wort und Zeichen gegebenen, das sich im NT nur in Andeutungen (freilich in vortrefflichen) zeigt, ist der Wurzelgrund des neuen Kultes. Er ist gewachsen und bildet den Block, den wir heute, auf 2000 Jahre zurückblickend, „Geschichte der Liturgie“ und „Ordnung des Gottesdienstes“ (vgl. Rubrizistik) nennen¹⁹.

Hier nun hat die zweite, nötige und recht verstandene Entsakralisierung ihren Platz. — Gott hat sich nicht gewandelt, auch die Anbetung ist geblieben, aber der Mensch hat sich geändert, so haben wir bereits festgestellt. Darüber hinaus sind die christlich-kultischen Urphänomene (Wasserbad, Mahl), in die der Herr sein Vermächtnis eingestiftet hat, geblieben, doch die Umgebung dieser Feiern, die nicht vom Herrn und den Aposteln stammt, freilich z. T. als ehrwürdig gilt, ist vielfach unverständlich geworden. Daß der Herr sich zur Speise gibt ist eine Glaubens-

¹⁶ 1 Kor 10, 31. — Zur veränderten Situation, der die Theologie Rechnung trägt, vgl. Padberg, R.: *Reform oder Restauration — Das Ringen zweier Motive kirchlichen Handelns im Spiegel der Praktischen Theologie; Theologie im Wandel — Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Katholisch-Theologischen Fakultät an der Universität Tübingen 1817—1967* (München-Freiburg) 660—675.

¹⁷ Lk 22, 19.

¹⁸ Vgl. Jo 1, 1 ff. (Logos); Kol 1, 15 (Eikon).

¹⁹ Jungmann, J. A.: *Wirkende Kräfte im liturgischen Werden; Theologisches Jb.* (hrsg. A. Dänhardt, Leipzig) 1966, 434—449.

probe (es war schon bei den Jüngern so)²⁰. Daneben und davor stehen aber heute viele kaum mehr verständliche Umrahmungen, die man vor Jahrhunderten schuf. Es besteht aber ein großer Unterschied bei diesen beiden „Unbegreiflichkeiten“: Das (nur im Glauben aufnehmbare) Vermächtnis des Herrn ist der Gemeinde heilig, sie glaubt seinem Wort. Er, der Heilige, heiligt sie im Umkreis der von ihm gestifteten Feiern, wie wollte sie es ändern? Sie kann und will es nicht. Wer es wollte und ausführte, würde sich gegen das stellen, was wir, wie *Paulus* sagt, „vom Herrn empfangen haben“²¹. Doch das andere schwer begreifliche, das ehrwürdig ist, aber nur das heilige rahmt, das also, welches von Menschen geschaffen wurde, das kann und darf vergehen. Es kann vergehen, weil es nicht das Heilige ist, es muß vergehen können, wenn es den Zugang verbaut. Das ist der zweite, der konkrete Aspekt der Entsakralisierung.

Freilich kann der Ausdruck Verwirrung schaffen und hat es getan, denn das Heilige bleibt ja! Es ist keine „Entheiligung“ (die Bedeutung von Sanctus gleicht nicht der von Sacer)! Sakral nennen wir Dinge, die sich, im Gegensatz zu profan (weltlich), auf Religion und Gottesdienst beziehen. Ein „profanum“, ein vor dem Heiligen stehendes, bleibt; freilich: Es soll immer mehr zurückgedrängt werden, weil die Weltheiligung, ja unsere Aufgabe ist!

Die weitere Antwort auf unsere Frage: Entsakralisierung? lautet also: ja, wenn sie bedeutet, menschliche Formen müssen zerbrechen, falls sie sich als heilig gebärden. Entsakralisierung: nein, wenn sie die Hand an das Heilige legt, versucht „Gott in Welt“, „Welt in Welt“ o. ä. zu machen. Wo die Grenze liegt, ist eine Sache für sich. Bleiben wir bei unserer Frage. Besser als der Ausdruck Entsakralisierung ist wohl: Liturgie im Wandel! Denn: Nicht das Heilige ändert sich, sondern die Form unseres Dienstes am Heiligen.

Ist das möglich? Nun: zwei Beispiele können uns zum Verständnis helfen: Das Wort Gottes bleibt. Im Verkünder steht Christus auf dem Berge, die Jünger um ihn. Die heutige Zeit bedient sich eines weiteren Mundes: Die verschiedensten Kommunikationsmittel nämlich tragen das Wort in die Welt. Oder: Es konnte *Paulus* zur Sammlung für Jerusalem als Liebesdienst aufrufen. Heute befaßt sich die Kirche mit weltweiten Sammlungen, sozialer Fürsorge, Mitbestimmung und anderen Reformen, weil eine Kollekte an der Kirchentüre nicht mehr ge-

²⁰ Jo 6, 60 ff.

²¹ 1 Kor 11, 23.

nügt²². — Warum aber soll der Christ nicht anbeten dürfen in Formen, welche die seinen sind, beispielsweise Gott loben in seiner Muttersprache, auch im modernen Rythmus, wenn es „im Namen des Herrn“ erfolgt und, wie *Paulus* will, „in Ordnung geschehe“. Freilich: „Das in Ordnung geschehen“²³ ist nicht gleichzusetzen mit Geschmack einiger, die sich das Recht zum Urteil nehmen. Dies gilt für den Ultrakonformismus, aber noch mehr für Versteinerungen. Ordnung ist die Friedensordnung Gottes! Auch hier heißt es, das redliche Bemühen zu achten, aber auch die Geister zu prüfen und die Mahnung des Apostels zu beherzigen²⁴: Ihr Jungen seid ehrerbietig gegen die Älteren, denn das ist dem Herrn gefällig; ihr Väter aber erbittert eure Kinder nicht, damit sie nicht scheu werden!

Die Liturgiegeschichte hat gelehrt, daß verschiedene Formen friedlich nebeneinander bestehen können. Trotz der unterschiedlichen Gestaltungen in den drei Hauptblöcken der Liturgie: dem Katholischen, Orthodoxen²⁵ und Protestantischen²⁶, haben wir wieder begriffen, daß Gottes Wort bei allen dreien verkündet wird. Es war, wenn man Menschen nennen soll, vor allem das „Ich bin Josef euer Bruder“ des Papstes *Johannes XXIII.*, das auch uns manchen Schleier von den Augen fegte. Wir wissen wieder: Der orthodoxe Priester, der umgeben von orientalischem Prunk einen Königssohn tauft, der katholische Presbyter, der in der uns bekannten Form der römisch-fränkischen Liturgie agiert und der reformierte Prediger, welcher in einer kaum einfacher möglichen Weise seines Kirchenbuches Wasser im Namen Jesu übergießt: Alle vollziehen den Auftrag des Herrn, verhelfen zur Geburt von oben!

II. Wie kommt es zu diesem Neuverständnis des Kultes?

1. Bis vor einiger Zeit galt es als selbstverständlich, daß die liturgische Ordnung, zumindest was die Hauptlinien angeht, ein für alle Male festgelegt war und etwaige Fragen, sie betrafen, wie man in der zeitgenössischen Literatur nachlesen kann, oft nur Nebensächliches²⁷, von den römischen Kongregationen autoritativ entschieden wurden. Auf-

²² Volk, H.: Gottesdienst und Caritas; Jb. der Caritas-Wissenschaft 1966, 9—24.

²³ 1 Kor 14, 33; 40.

²⁴ Kol 3, 20 f.; vgl. auch 1 Tim 5, 1 ff.

²⁵ Schulz, H. J.: Die byzantinische Liturgie — Vom Werden ihrer Symbolgestalt (Sophia-Quellen östlicher Theologie 5) Freiburg 1964.

²⁶ *Leiturgia* — Handbuch des evangelischen Gottesdienstes; (hrsg. K. F. Müller — W. Blankenburg) Kassel 1954 ff.

²⁷ Vgl. *Ephemerides Liturgicae*; Rom 1 (1887) ff. — Beispiele: 25 (1911) 469: Bischofsringkuß bei der Kommunion; 29 (1915) 36 f.: Papstfußkuß; 34 (1920) 332: Maria Lauretana — Patronin der Flieger; 47 (1933) 465: De colore violaceo — Dekret der Caeremonial-Kongregation über das Violett der Prälaten (mit Farbtafel für Wollstoffe und Seide).

gabe des Liturgen und der Gemeinde war es: Rubriken erlernen und vollziehen.

Seit der Einberufung des II. Vatikanischen Konzils und seiner ersten Frucht, der Liturgiekonstitution²⁸, ist der Gottesdienst der Kirche in Bewegung geraten. Zugleich wurden Signale für weitere Reformen gestellt. Die Liturgie, welche zweistöckig geworden war, offiziellen und inoffiziellen Gottesdienst kannte, letzterer Form (etwa in Volksandachten usw.) oft mehr Leben zukam als der ersten, und deren offizieller Sektor seit dem Konzil von Trient, also seit 400 Jahren, abgesehen von Kleinigkeiten, nahezu erstarrt war, hat wieder frische Impulse bekommen²⁹. Liturgiegeschichte wurde wieder zur echten Lehrmeisterin, blieb nicht stets mahnende Amme, das überspitzt juristisch-rubrizistische Verständnis der Liturgie ist auf den ihm entsprechenden Platz verwiesen. Dagegen sind die drei anderen Sparten der Liturgie wieder mehr betont: die theologisch-systematischen Grundlagen der Liturgie, das geistliche Leben aus ihr (Liturgiespiritualität) und die Hinführung der Christen zu dieser Quelle (Pastoralliturgik)³⁰. Wir haben wieder abwägen gelernt, und das gilt von allen Aspekten: Es gibt eine Verteilung von Gewichten, es gibt bedeutendere Strukturen und minder wichtige Verzierungen. Nehmen wir die Rubriken: Sie bieten nun vielfach Spielraum, verstehen sich nicht mehr wie ehemals in erster Linie als sogar vielleicht „sub gravi“ verpflichtende Gesetze, sondern werden mehr als Regieanweisungen aufgefaßt. Rubrizistik will nicht mehr nur Fußangeln für die Gültigkeit legen, oder vor abschüssigem Gelände warnen, sondern ist sich wieder mehr ihrer künstlerischen Aufgabe bewußt. Rubriken sind notwendig, aber so wie etwa ein Schauspiel durch Bestimmungen für Personen, Raum und Kleidung gewinnen kann. Die liturgischen Feiern wurden variabler, beschäftigen sich nicht mehr so sehr nur mit Versteinerungen und Mumien, so wichtig wie die Beschäftigung damit sein kann, sondern wollen Ausdruck des Lebens sein. Liturgie versteht man wieder mehr als Feier³¹ — nicht als fast mechanischen Ablauf von Akten.

Freilich treffen wir leider auch heute bei manchen Liturgen noch ein stark rubrizistisch-kasuistisches Verständnis, so daß Fragen: Muß ich

²⁸ Konstitution des II. Vatikanischen Konzils (4. 12. 1963): Über die heilige Liturgie — *De sacra Liturgia* (DsLit); vgl. dazu: Lengeling, E. J.: Die Konstitution des zweiten Vatikanischen Konzils „Über die heilige Liturgie“ (Reihe Lebendiger Gottesdienst 5/6) Münster ²1965.

²⁹ Jungmann, *Wirkende Kräfte* (Anm. 19) 434.

²⁹ Jungmann, *Wirkende Kräfte* (Anm. 19) 434.

³⁰ DsLit Art. 16.

³¹ Pieper, J.: *Muße und Kult*; München 1948.

oder darf ich das so tun bis zum Skrupel werden. Die eigentliche Bemühung soll dagegen der Sorge um die rechte Begegnung mit Gott und der Christen untereinander im Umkreis der kultischen Feier gelten. Das liturgische Tun hat wieder mehr etwas von dem Unterton zu gewinnen, der in uns anklingt, wenn man sagt: wir feiern . . . ein Fest usw. — Auch früher war natürlich Liturgie kein Alltagsgeschehen, aber es wurden zu viele Mittel gebraucht, die unverstanden blieben. Vor die Anstrengung des Göttlichen und zum Göttlichen, die von jedem Christen im Kult gefordert werden muß, hatten sich Hürden gestellt, die nicht nötig waren. Zeremonien, die früheren Generationen z. T. aussagekräftig gewesen sind, weil sie im entsprechenden Kulturkreis lebten, die aber mittlerweile unverständlich geworden sind, mußten ausgeführt werden! Es war nötig, zuerst einen Anlauf zu nehmen, um den Sprung in eine fremde Sprache und geheimnisvoll allegorisch gestaltete Vollzüge mehr oder minder fertig zu bekommen. Wenn aber nun das Eigentliche zur Bewältigung anstand, dann war man schon müde oder überdrüssig. Das Vorfeld, Erklärung des unverständlichen Symbols (das ja eigentlich das Geheimnis interpretieren soll, insofern das möglich ist) nahm die meiste Zeit in Beschlag. — Auch beim Ritus haben wir differenzieren gelernt. Die Form der Messe, welche dem Herrenmahl am nächsten kommt, die Hauseucharistiefeyer, hat andere Umrisse als die Hochform im Großraum einer Kathedrale (obwohl auch dort Reform dringend Not tut). Situationen der Katakomben oder Verfolgung führen zu anderen Liturgie-„Gesetzen“ als die normale Sonntagsfeier der Pfarrgemeinde. Denken wir noch an die Priester in Gefangenschaft, die sich aus Blechbüchsen Kelch und Patene bastelten?

2. Wie war der Wandel möglich, so fragt man sich immer wieder? Ja, wer wachen Herzens die Entwicklung verfolgte, der ist freudig erstaunt und steht dankbaren Herzens. — Doch die Frage für uns lautet: leidet das Christliche nicht Not — ist es nicht eine Profanation des (ehemals) Sakralen, ein Abschaffen von dem, was anderen heilig war; wird nicht zuviel niedergedrückt? Die Gegenfrage lautet: Was ist das eigentlich Christliche am Kult? Haben wir nicht vergessen, daß „Entwicklung“ es mit sich bringt, daß Ordnungen so institutionalisiert werden können, daß man sie selbst als etwas Unantastbares ansieht?

Nehmen wir die Eucharistie als Beispiel: Das „Tuet dies zu meinem Gedächtnis“³², das in den ntl. Mahlbericht eingebettet ist, birgt den Auftrag zum Vollzug in sich, wenn er „nicht mehr essen“ und „nicht

³² Lk 22, 19; 1 Kor 11, 24.

mehr vom Gewächs des Weinstocks trinken“ wird³³ bis zu dem Tage, „da er wiederkommt“³⁴. Es ist ein fundamentales Geschehen von heilsmächtiger Bedeutung, und doch: was Formen angeht, gibt uns das NT nur Andeutungen, freilich die tragenden Strukturen³⁵. Die Unterschiedlichkeit der Konsekrationsworte, die überaus zahlreichen Anaphoren und Kanontexte in Ost und West sind beredtes Zeugnis, daß man im Altertum und Mittelalter bezüglich der Gestaltung nicht eng war. Vom „Tuet dies zu meinem Gedächtnis“ des Herrenmahles her kann aber, hält man diesen Bericht mit dem Sendungsauftrag des Herrn allgemein³⁶ und entsprechenden speziellen Äußerungen zusammen, die Situation des gesamten gottesdienstlichen Tuns (der Kirche) umrissen werden: Es ist Verkündigung des Herrn. Zur Gestaltung verwendete man zunächst die sparsamen Formen der neutestamentlich-apostolischen Zeit. Darauf wurde weitergebaut. Bezüglich der Einzelheiten hat in der Kirche keine grundsätzliche Enge bestanden: Formen kamen und gingen. — Dieser Hintergrund gilt aber nicht nur vom Heerenmahl, sondern vom gesamten Gottesdienst, also den drei Hauptgruppen liturgischen Tuns überhaupt: Von Wort — Sakrament — Zeichen³⁷. Auf dem Fundament der ntl. Befunde gestalteten Altertum, Mittelalter und Neuzeit praktisch bis zum Konzil von Trient³⁸. Hier setzte, was die offiziellen römischen Liturgiebücher angeht, die große Erstarrung ein (Einheitsliturgie). Erst die beiden Phasen der liturgischen Erneuerung, die erste vor der Jahrhundertwende³⁹ (Guéranger), die zweite danach⁴⁰ (Beauduin, Belgien; Herwegen, Casel, Maria Laach; Parsch, Klosterneuburg) haben den verhärteten Boden, an dem bis dahin nur kleinere Korrekturen (Einführung einiger Feste; Fragen der Rangordnung; geringfügige Variationen bei Formularen) zugelassen waren, aufzureißen begonnen. Bis zur Einsenkung neuer Saat dauerte es allerdings noch eine Weile. Dies aber ist im Zusammenhang mit dem II. Vatikanum in damals kaum zu hoffender Weise geschehen.

III. Theologische Grundlagen der Liturgie im Wandel

Liturgie hat man in der vergangenen Zeit vielfach zu stark mit der religionswissenschaftlichen Idee vom Kult zusammengebracht. Liturgie

³³ Lk 22, 16; Mt 26, 29.

³⁴ 1 Kor 11, 26.

³⁵ Pascher, J.: *Eucharistia — Gestalt und Vollzug*; Münster—München 1947.

³⁶ Mt 28, 18 ff.

³⁷ Reifenberg, H.: *Zeichenhafte Liturgie — Zur Phänomenologie der Sakramentalien*; Lit. Jb. 17 (1967) 233—240.

³⁸ Klauser, Th.: *Kleine abendländische Liturgiegeschichte*; Bonn 1965, bes. 117 ff.

³⁹ Martimort, A.: *Handbuch der Liturgiewissenschaft*; Freiburg I, 1963, 55 f.

⁴⁰ Martimort, *Handbuch*, I, 57 f.

aber ist mehr. Sie hat zwei Aspekte, den latreutischen (anbetenden) und den soterischen (begnadenden), die aufsteigende und die absteigende Linie⁴¹. Nun ist der Mensch wieder mehr in den Mittelpunkt gerückt, nicht aus humanistischen Gründen, sondern weil Gott ihn in der Heilsgeschichte in die Mitte gerückt hat. Auch heute noch betet der Mensch an, aber wir haben wieder erkannt, daß die Heilsgeschichte, die auf Christus zu geht, verläufig in Tod und Auferstehung kulminiert (freilich nur auf den Tag Omega hin)⁴², und daß dabei der Mensch eine entscheidende Rolle spielt: Gott neigt sich zu ihm um ihn zu heilen. In der Aufnahme Gottes ehrt der Mensch zugleich Gott!

Damit aber stehen die „neuen“ (wiedergefundenen) Dimensionen im Zusammenhang. Der seither weithin üblichen Vereinzlung der Akte tritt wieder die trinitarische Konzeption⁴³ gegenüber, welche die ganze Heilsgeschichte, speziell das NT prägt: durch Christus zum Vater im Heiligen Geist. Die oft feststellbare Spezialisierung auf Seiten des Menschen (Individualismus) wird durch die ekklesiologische Struktur transformiert⁴⁴. Der einzelne ist zwar selbständiges Glied, doch er wird in seiner Vergliederung in der Kirche gesehen. Beide, der einzelne aber und die Gemeinschaft, fühlen sich als Ekklesia auch wieder mehr verantwortlich für die Welt, bleiben nicht isoliert. Das soziale Moment der Liturgie hat verstärkte Kraft bekommen. Die Kirche soll das von Gott geschenkte Leben hüten, aber nicht unter den Scheffel stellen. Christliche Liturgie muß sich bewähren im Leben. Sie hat besonderen Beistand des Geistes, muß aber auch selbst suchen und erproben. Von daher läßt die Kirche auch wieder mehr als seither gegensätzliche Meinungen zu Wort kommen, weil nicht zuletzt Rede und Gegenrede zu Lösungen führen⁴⁵. Freilich werden sich alle einerseits in Brüderlichkeit zu bemühen haben, doch ab und zu wird Paulus auch dem Petrus „ins Angesicht widerstehen müssen“⁴⁶.

Ist also die Liturgie auf dem Wege zur Regellosigkeit und Verweltlichung? Keineswegs! Gerade das Vatikanum II hat wie kaum ein zweites Konzil zuvor den Kern der Liturgie herausgestellt⁴⁷. Es nimmt dazu den Begriff des Mysteriums zu Hilfe, der schon in der vorchristlichen Zeit eine Rolle spielte, nun aber neu gefüllt erscheint. Der Apostel

⁴¹ DsLit Art. 5 ff.; Art. 10.

⁴² DsLit Art. 8.

⁴³ DsLit Art. 6.

⁴⁴ DsLit Art. 7.

⁴⁵ Knauber, A.: Sonntagsmesse am Samstagabend? Sonderdruck aus: „Oberrheinisches Pastoralblatt“ 67 (1966) Heft 5, 7, 8/9.

⁴⁶ Gal 2, 11.

⁴⁷ Vgl. DsLit Art. 5 ff.

Paulus lehrt mehrfach (deutlicher und ausgeprägter als die übrigen biblischen Autoren), daß in Christus die „Offenbarung eines Mysteriums erfolgte, das seit Ewigkeit verborgen war“⁴⁸. Was in Christus erschienen ist, wird uns in besonderer Weise im Kult zuteil. Das der Welt im Herrn geschenkte Heil (Urmysterium) wird zum Kultmysterium. Mysterium und Kultmysterium sind so Zentralbegriffe, weil in ihnen das Ganze beinhaltet ist. Christi Wirkkraft entfaltet in den gottesdienstlichen Äußerungen der Kirche ihre Wirkung. Die historischen „Ereignisse“ der Heilsgeschichte werden präsent durch die Wirkung, welche Christus an sie gebunden hat. Besonderer Kulminationspunkt der Heilsgeschichte sind Erniedrigung und Erhöhung, speziell Tod und Auferstehung, das was sich an Ostern, am Paschafest ereignete. So kann man sagen: das Paschamysterium von Tod und Auferstehung bildet den innersten Kern des uns geschenkten Heiles⁴⁹. In ihm ist das ganze Heilsgeschehen, von der Schöpfung bis zur Weltvollendung hin gefaßt. Dieser Begriff ist der liturgische Ausdruck des Heilmysteriums in allen seinen Dimensionen.

IV. Folgerungen

Aus dem Gesagten ergeben sich tiefgreifende Konsequenzen, welche die Theorie des Gottesdienstes aber auch die Praxis berühren.

1. Eine erste Auswirkung, welche an das Problem der recht verstandenen Entsakralisierung rührt, geht auf das Verständnis der liturgischen Versammlung. Christus ist der Herr seiner Gemeinde, aber auch ihr Bruder. Das Volk Gottes versammelt sich als die „neue liturgische Gemeinde“ mit ihm vor Gott⁵⁰. Die ganze Gemeinde, zwar gegliedert, doch alle zusammen sind *Träger* des Gottesdienstes. Liturgie ist weniger ein Gegenüber: Priester — Volk, als ein Zusammen: Liturgie und Gemeinde.

2. Eine zweite Auswirkung betrifft die *Form* des Gottesdienstes. Auch hier ist durch die Offenbarung in Christus das bloß menschlich-kultische aufgehoben. Das Heilige bleibt, aber es erscheint nicht mehr vom Menschlichen verdunkelt. Entscheidend ist nicht ein geheimnisvolles, verborgenes, sondern das in Christus offenbar gewordene. Die christliche Liturgie bedarf zwar der Symbole, die ihr Christus gegeben, des heiligen Wortes, der Sakramente, des heiligen Zeichens. Doch sind ihr diese Elemente Gefäße, nicht an sich heilig, sondern heilig, weil gefüllt mit dem Heiligen. Erfolgt der Durchstoß zum Heiligen nicht, spricht sie

⁴⁸ Röm 16, 25; Eph 3, 3

⁴⁹ DsLit Art. 5.

⁵⁰ DsLit Art. 26 f. — Vgl.: Deussen, G.: Die neue liturgische Gemeinde; Frankfurt 1968.

vom unfruchtbaren Empfang. Heilig ist nur der eine, mit dem sich unter diesen Elementen die Begegnung vollzieht. Neben den genannten Erst-Elementen stehen weitere Riten und Bestandteile, welche Wort, Sakrament und Zeichen einrahmen, sie betten und interpretieren. Ihr Wert ist von ihrem Bezug zum Heiligen und von ihrer Aussagekraft her zu beurteilen. Im Laufe der Zeit steigen neue Zeremonien auf, andere sterben ab. Viele der früher üblichen Formen genügen nicht mehr, wenn es ihnen verwehrt ist, echtes Symbol sein zu können, wenn sie versperren statt zu enthüllen, was Gott uns enthüllen wollte und enthüllt hat⁵¹. Freilich: Ein echter Geheimnischarakter bleibt der Liturgie stets: Der unendliche Gott läßt sich nicht vollkommen entschleiern. Das könnte der Mensch nicht ertragen. Er ist zu klein, um den Allumfassenden ganz zu fassen. Aber es entstehen neue Symbole, die Zeichen des Göttlichen in seinem Kontakt mit den Menschen sind und der Gegenwart Gottes Größe nahebringen wollen. Gott sprach und spricht auch zu unserer Zeit. Die Christenheit unserer Tage feiert ihren Gottesdienst mit Elementen ihrer Zeit. Sie trägt das Kostbare von heute zusammen; freilich ist es oft schlicht. Es bedeutet ihr eine Freude so zu feiern: Mit gegenwärtigen Mitteln, nicht mit Versteinerungen, welche nicht mehr Ausdruck des Lebens sind. Von daher wird auch der Kult recht verstanden „zeitgemäßer“. Aber nicht das Göttliche, der Kern ändert sich, sondern das Wie der Feier. Gottes Wort bleibt was es ist, ebenso das Sakrament und das Zeichen⁵², aber sie werden verständlicher begangen, unserer Zeit mit neuen Riten interpretiert.

Beispielsweise bleiben die geheiligten Gaben von Brot und Wein, aber der Tisch ist anders gedeckt; die Bitte, daß Gott uns dies schenken möge, wurde anders formuliert. Ja, man kann sogar sagen, die Kirche erinnert sich, daß es eine Kultpsychologie gibt. Unbefangen, so wie frühere Jahrhunderte es getan haben, gestaltet sie heute ebenfalls. So es an ihr liegt, will sie den Gottesdienst anziehend gestalten. Die ansprechenden Gleichnisse des Herrn, in denen er die Wahrheiten verleiblichte, sind ihr gleichsam ein Beispiel. Im Bereich des Wortes wird alles verständlicher: Gesang, Lesung und Gebet. Ein besonderer Platz kommt dabei der Kirchenmusik zu. Gerade hier gilt es auch, der Eigenart der Feiernden Rechnung zu tragen⁵³. Im Bereich des Sakramentes leuchtet das Kerngeschehen hervor: das Bad, die Handauflegung, das Mahl, die

⁵¹ DsLit Art. 21.

⁵² DsLit Art. 83 (Stundengebet); Art. 47 (Eucharistie); Art. 59 (andere Sakramente und Sakramentalien).

⁵³ DsLit Art. 112; Art. 37 ff.

Salbung. Von daher gewinnt z. B. die Feier des Herrenmahls unter beiderlei Gestalt eine ganz andere Perspektive⁵⁴. Im Bereich des Zeichens (Sakramentalien) wird der gesamte optische Bereich neu gesehen und einbezogen: Segnungen, Prozessionen und dramatische Feiern. Volkssprache, Vereinfachung und Verdeutlichungen sind also nicht um ihrer selbst willen oder als Hobby zu verstehen. Liturgie muß stets im Wandel bleiben, weil sie nicht verdecken darf, was Gott uns zu entdecken gab⁵⁵.

3. Eine weitere Folgerung ergibt sich für den liturgischen *Raum*, das *Gerät* und das *Gewand*. Der liturgische Ort hat weniger Selbstzweck. Er ist der Versammlungsplatz der Gläubigen, die sich mit ihrem Christus und vor ihm versammeln. Von daher ist man bestrebt, den Platz so zu gestalten, daß er der heiligen Versammlung möglichst entsprechend dienen kann⁵⁶. Nicht vorgegebene Prinzipien bestimmen ihn, weil der Herr in diesem Bereich keine vorgegeben hat. Das liturgische Gerät steht ebenfalls im Dienst, ist nicht Zubehör, sondern Aussage. Der Kelch stellt den Becher des heiligen Trankes dar, nicht ein Behältnis, welches man kaum berühren darf: nehmet hin und trinket alle daraus! Das Gewand ist Zeichen der Feier, zwar nicht unabdingbares, aber doch Bild des neu versammelten und konstituierten Volkes Gottes.

4. Eine weitere Folgerung ist das erneuerte Verständnis der *Zeit*⁵⁷: Des Tages, der Woche und des Jahres⁵⁸. Auch hier handelt es sich nicht um sakrosancte Praktiken. Die Kirche schreckt auch vor revolutionär erscheinenden Dingen, wie Osterdatum usw., nicht zurück⁵⁹. Abgebaut ist auch die Zersplitterung in Feste mit mancherlei Graden. Zum Kern wurde hier wieder mehr die theologische Struktur, das große Mysterium von Erniedrigung und Erhöhung, speziell (Inkarnation) Tod und Auferstehung. Auch hier geht es um rechte Entsakralisierung, weil kirchliche Zeitgestaltung der stets neue Versuch ist, auf der Grundlage der Schöpfungs- und Erlösungsgeheimnisse, Hilfe für die Heiligung des Menschen zu leisten. Denn: der Sabbat ist um des Menschen willen da und nicht der Mensch um des Sabbats willen, so der Herr⁶⁰.

⁵⁴ Nußbaum, O.: Zur Kommunionsspendung mit in der jeweiligen Eucharistiefeyer konsekrierten Hostien; Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen und Köln 19 (1967) 329—334. — Ders.: Zur Aufbewahrung des eucharistischen Brotes und Weines; ebd. 20 (1968) 77—83.

⁵⁵ DsLit Art. 21.

⁵⁶ DsLit Art. 122 ff. — Vgl.: Dürig, W.: Das neue Selbstverständnis der Kirche nach der Liturgiereform; Kirchenbau und Liturgiereform (Veröffentlichungen der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg 3) Karlsruhe 1966, 13—25.

⁵⁷ DsLit Art. 102 ff.

⁵⁸ Pascher, J.: Das liturgische Jahr; München 1963, bes. 17 ff.

⁵⁹ DsLit, Anhang. — Vgl.: Adam, A.: Fragen der Kalenderreform; Trierer Theol. Zt. 75 (1966) 154—168.

⁶⁰ Mk 2, 27.

Die Grundordnung Christi, so können wir feststellen, ist sein bleibendes Vermächtnis, Gesetze der Kirche aber sind reformierbar. Entscheidend ist letztlich Gottes Gesetz und seine Gegenwart. Darüber aber sagt die Liturgiekonstitution unmißverständlich: „Christus ist seiner Kirche immerdar gegenwärtig, besonders in den liturgischen Handlungen. Gegenwärtig ist er in der Messe, sowohl in der Person dessen, der den Dienst vollzieht, wie unter den eucharistischen Gestalten. Gegenwärtig ist er mit seiner Kraft in den Sakramenten, in seinem Wort und wenn die Kirche betet und singt“⁶¹. Von dieser Gegenwart her verlieren Fragen von Raum, Gerät und Gewand an Gewicht. Das Gesetz Gottes zur Weltvollendung, von ihm in die Schöpfung eingesenkt, fordert die stete Anpassung menschlicher Vorschriften an die größere Intention Gottes. Auch die Kirche ist auf Zukunft angelegt, Vorschriften die ihre Entwicklung bremsen, sind erfüllt.

V. *Der Mensch, die Liturgie und ihr Ziel*

1. Gott hat den Menschen berufen zu seinem Dienst, indem der Mensch Gott dient, erfüllt er sich. Gloria dei soll werden, und auch der heutige Mensch betet an wie seine Väter es taten. Diese Doxa theoy ist aber nicht nur Gott gegenüber gefordert, sondern auch um des Anbetenden willen selbst und der Mitmenschen, die Bild Gottes sind. Paradox, so scheint es, doch es ist so: indem er den Menschen beschenkt, wächst seine Gloria im Menschen. Der Mensch erkennt sein eigentliches Wesen, erfährt seine wahre Freiheit: Aus der Liturgie fließt uns wie aus einer Quelle die Gnade zu. Im höchsten Maße werden in Christus die Heiligung der Menschen und die Verherrlichung Gottes verwirklicht; auf diese „Ehre Gottes“ strebt alles Tun der Kirche als auf ihr Ziel zu⁶². Unsere Aufgabe ist es nicht zuletzt, Ebenbilder Gottes im Menschen bereiten zu helfen. Das „gehet hinaus in alle Welt“ sucht diese Forderung zu verwirklichen. Ein Teil dieser Sendung ist die Liturgie, der Gottesdienst der Kirche. So kann man sagen: Liturgie dient dem Menschen, Gott will es so⁶³. Die Liturgie möchte: Versammlung vor Gott sowie mit den Brüdern und Leben davon; sie will neben der Ehre Gottes auch die „Soteria ton psychon — Salus animarum“. Denken, Fühlen und Wollen des Menschen sollen angesprochen werden⁶⁴. Aufgabe der Kirche ist es,

⁶¹ DsLit Art. 7.

⁶² DsLit Art. 10, Schluß.

⁶³ Fischer, B.: *Tanquam machina quaedam* ... Ein Wort Augustins (Ep. 55, 39) zum Ethos der Liturgiewissenschaft; *Miscellanea Liturgica i. o. d. s. e. i. Card. Giacomo Lercaro II* (1967) 85—93, bes. 89 (Augustinus über die „Liturgiewissenschaft“).

⁶⁴ Haecker, Th.: *Metaphysik des Fühlens*; München 1950.

auf dem Fundament der Apostel (und das kennzeichnet nur den Kern, und spricht, was Formen angeht, nur in Andeutungen) in jeder Zeit vollziehbare liturgische Gebilde zu schaffen; ferner muß sie die Christen zu bewußter und aktiver Teilnahme anleiten (Pastoralliturgik)⁶⁵ und zum Leben in ihrem Geiste ermuntern (Liturgiespiritualität)⁶⁶.

2. Neben den Hauptzielen *Doxa theoy* — *Soteria psychon*, sind der *heutigen* Liturgie, Gottes Beistand vorausgesetzt, weitere besondere Aufgaben gestellt. Davon seien genannt:

a) Verwirklichung der Einheit. Der christliche Gottesdienst stellt die Versammlung aller, die den Herrschaftsanspruch Christi anerkennen, dar. Die Begegnung mit ihm ist entscheidend, Einzelheiten der äußeren Form verlieren dabei an Gewicht; sie sind grundsätzlich legitim, wenn sie im Prinzip diesem Ziel dienen. Freilich: die Ordnung der Kirche, der Auftrag und die Aufsicht der Kirche sind für das Gebilde Zeichen der brüderlichen Einheit. Drum ist aber auch im einzelnen Pluralismus hier möglich und Uniformismus nicht nötig⁶⁷. Dies besagt nicht: Ordnungslosigkeit. Gerade die gleiche Liturgie einer Gemeinde oder eines Bezirks sind Zeichen der Einheit. Aber, entscheidend muß sein: Der Geist ist es, der in der Vielfalt wirkt und so Einheit schafft. Östliche⁶⁸, reformatorische⁶⁹ und katholische Liturgien sollen sich selbst reformieren, aber auch der Reform anderer helfen, daß immer mehr werde: Wahre Anbetung im Geist und in der Wahrheit⁷⁰.

b) Eine weitere Aufgabe der Liturgie in unserer Zeit: Zeichen zu sein für die Menschheit, Zeichen der Liebe⁷¹. So wie die verschiedenen Brüder, differenziert nach Geschlecht, Alter und Rasse immer wieder zusammenkommen, so soll auch die Menschheit unter ihrem Haupte geeint werden. Aus der Liturgie muß aber auch Aufbruch „für die Welt“ werden. Nicht liturgisches Kammerdasein, sondern Verantwortlichkeit von der Brudergemeinde her. Erfastsein und neu Durchdenken des Gotteswortes, das sich Stellen unter das Sakrament, Begegnung mit Gott im optischen Bereich gleichsam Umschreitung (Prozession) der Welt sind

⁶⁵ DsLit Art. 14.

⁶⁶ DsLit Art. 11 f. — Vgl.: Severus, E. v.: *Die Liturgie als Quelle und Mitte des geistlichen Lebens*; *Anima* 1965, 302—308

⁶⁷ DsLit Art. 37; DsLit, Anhang, 1; DsLit Art. 13 (Teilkirchen).

⁶⁸ Onasch, K.: *Einführung in die Konfessionskunde der orthodoxen Kirchen*; Berlin 1962.

⁶⁹ *Agende für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden*; Berlin I (²1964); II (1960); III (²1963); IV (²1964). — *Kirchenbuch — Gebete und Ordnungen für die unter dem Wort versammelte Gemeinde* (hrsg. Moderamen des Reformierten Bundes); Neukirchen ²1956. — *Agende für die evangelische Kirche der Union*; 2 Bde. Witten 1964.

⁷⁰ Jo 4, 24.

⁷¹ DsLit Art. 9.

gefordert⁷². Auch in der liturgischen Versammlung muß man den Atem der Welt spüren, nicht einer säkularisierten, sondern einen Atem der Sorge um die Welt: Not und Probleme haben ihren Platz im Gottesdienst, Lösungen gehen von dort aus, Gelingen weckt dort Freude. Gerade das Fürbittengebet der Kirche hat von daher einen besonderen Stellenwert.

c) Ein drittes: Die Welt ist auf Vollendung angelegt, der christliche Kult steht in der Spannung zum Tage Omega hin⁷³. Die Christenheit faßt den großen Tag, der kommt, nicht als Ende auf, sondern als Erfüllung der Weltzeit und ihre Krönung, als Gabe des vollen Lebens⁷⁴. Zunächst geht es also auch um die Zusammenfassung mit Christus als dem Haupt der Schöpfung. In der Liturgie wird der Sinn des Weltmysteriums erfahren. Der Christ muß aus der Feier gehend Hand an die Welt legen, an ihrer Vollendung arbeiten. Er, der immer zur Quelle zurückkehren kann, muß auch bei Rückschlag und Mutlosigkeit vom Mut seines Herren getragen sein und ihn weiter zeugen. Er weiß, daß die Macht des Gottesreiches angebrochen, aber noch nicht vollendet ist. Dies wird erst dann sein, so erfährt er in der Liturgie, wenn der Sohn sich dem Vater anheim gibt und Gott alles in allem ist⁷⁵.

Ergebnis

Entsakralisierung oder Liturgie im Wandel lautete die Frage, und die Antwort? Zu recht verstandener Entsakralisierung ein Ja, und zwar als Beitrag zu einer Liturgie im Wandel. Liturgie bleibt das Feld, auf dem sich die heilige und heiligende Begegnung zwischen Gott und Mensch vollzieht. Christus selbst hat der Liturgie das Heilige (das „sanctus — seiende“) eingestiftet. Das aber was sakral (sacer vom Menschen her) ist, wurde als Rahmung geschaffen und ist wandelbar.

Was aber bedeutet Wandel, wie vollzieht er sich? Zunächst ist er ein steter und verstärkter Wandel auf Christus hin. Daneben müssen die Gefäße (des Heiligen) stets im Auge behalten werden, daß sie diesem Neuen angemessen sind, es würdig tragen, verlockend sind, aber ihres Dienstcharakters eingedenk bleiben. Der stete Wandel, die Erneuerung auf Christus hin ist das stabile Element, das andere, Formeln usw., müssen im Laufe der Geschichte immer wieder abgeworfen werden.

⁷² DsLit Art. 12.

⁷³ DsLit Art. 8.

⁷⁴ Molitor, J.: *Grundbegriffe der Jesusüberlieferung im Lichte ihrer orientalischen Sprachgeschichte*; Düsseldorf 1968, 95 ff. (Vollendung) und 15 (Leben).

⁷⁵ 1 Kor 15, 28.

Das was *Paulus* für das atl. Gottesvolk sagt, gilt variiert auch für das Neue: „So soll niemand Richter über euch sein in den Angelegenheiten von Speise und Trank oder bezüglich der Feier von Festen, Neumonden und Sabbaten. Diese sind ja nur Schatten dessen, was kommt“⁷⁶. — Die Konzeption vom Neuen, dem die Kirche, ja die ganze Welt verschrieben ist (Gott selbst hat beide auf Entwicklung und Vollendung angelegt), muß immer von der Liturgie wachgehalten werden. Impulse gehen nicht nur, aber doch in eminentem Maße, von der Liturgie aus, die vom II. Vatikanum „Quelle und Gipfel christlichen Tuns“ genannt wird⁷⁷. Gerade im Kult vollzieht sich das Neue ja immer wieder. Von dieser Kraftquelle aus wird das andere Tun des Christen mitgeformt. Steht der Christ aber in diesem neuen Magnetfeld, dann können andere „Anziehungen“ nicht mehr in der alten Weise bestehen bleiben. Von daher verlieren auch zeitweise für wichtig gehaltene Probleme: kultische Form, Raum und Zeit, an Bedeutung. So gesehen versteht sich Liturgie vor allem als etwas, das die Strahlung Gottes und des Menschen (in seiner jeweiligen Zeit) auffängt, bündelt und wieder zurückstrahlt ins Leben⁷⁸.

Liturgie im Wandel besagt zusammengefaßt: Sie wandelt sich zur Dokumentation christlich-neutestamentlichen Gottes- und Weltverständnisses in der Zeit bzw. hilft einen Weg dazu bereiten. Ihre Aufgabe ist es u. a. offen zu sein und Ihn zu suchen und finden zu helfen. Es geht letztlich darum, daß auch sie in einer veränderten Welt beiträgt zur Vollendung der Welt, in der Gottes Weltvollendungsplan erfüllt wird. Es geht um Gott und die Welt, den Gott, der unser Ursprung ist und bewußtes Ziel sein will, aber auch den, der in Christus sagt, daß man nur dann Gott sieht, wenn man den Bruder nicht übersieht. Nicht atheistisch-humanistisch, sondern christlich-humanistisch heißt es bemüht zu sein um: Die in Christus konstituierte mitmenschliche Gemeinde der Brüder, und zwar in siegeszuversichtlicher Weise, denn: Es spricht der solches bezeugt, Ja, ich komme bald!⁷⁹ Der Liturgie im Wandel aber kommt dabei die Aufgabe zu, den stets aktuellen Vollzug des Neuen in der heiligen Feier zu begehen und gespannt zu sein zwischen Abschied und Wiederkehr ihres Herrn und Bruders Jesus Christus⁸⁰. Auch hier gilt aber für

⁷⁶ Kol 2, 16 f.

⁷⁷ DsLit Art. 10.

⁷⁸ DsLit Art. 10.

⁷⁹ Offb 22, 20. — Vgl. dazu z. B. Langgärtner, G.: Der Apokalypse-Kommentar des Caesarius von Arles; Theol. und Glaube 1967, 223 f.

⁸⁰ Zur Weiterführung vgl.: Meyer, H. B.: Lebendige Liturgie — Gedanken zur gottesdienstlichen Situation nach dem Beginn der Liturgiereform; Innsbruck 1966.

das Bemühen der Liturgie ein Wort, das man Kardinal John Henry Newman zuschreibt: Darin liegt der Adel und die Schönheit des Glaubens, daß wir das Herz haben, etwas zu wagen⁸¹.

⁸¹ Jahr des Herrn — Meitinger Spruchkartenkalender; (Kyrios-Verlag) Meitingen-Freising 1968, August. — Zu verschiedenen Fragen und Problemen des gewandelten Verständnisses in philosophischer und theologischer Sicht vgl.: Pascher, J.: Das Sakrale in der „neuen Schöpfung“; Lit. Jb. 18 (1968) 148—163. — Eine ausführliche Schilderung des Problemkreises mit ausgezeichneten Literaturhinweisen bietet: Lengeling, E. J.: Sakral — Profan — Bericht über die gegenwärtige Diskussion; Lit. Jb. 18 (1968) 164—188.